

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 20 (1912)

Heft: 22

Artikel: Der Sanitätsdienst der serbischen Armee

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

herabgesetzt wird, finden die Krankheitserreger sofort ein günstiges Feld für ihre Tätigkeit: Der Befallene erkrankt.

Wenn also auch die Erkältung als solche nicht die Krankheit erzeugt, so steht sie doch mit deren Ausbruch in ursächlichem Zusammenhang, und wir haben allen Grund, sie

nach Möglichkeit zu vermeiden. Dies läßt sich auch bis zu einem gewissen Grade durch Auswahl der Kleidung, durch vorsichtige Abhärtung und aufmerksame Hautpflege sowie durch entsprechende Gegenmaßnahmen nach Durchnässungen und anderen Temperaturschädlichkeiten erzielen. („Das Deutsche Rote Kreuz“.)

Der Sanitätsdienst der serbischen Armee.

Dr. Rusca, gewesener I. Assistent bei Herrn Prof. Arnd in Bern, ist, wie wir in letzter Nummer berichteten, mit Empfehlungen des schweizerischen Roten Kreuzes nach dem Kriegsschauplatz abgegangen. Vom 13. November datiert sein erster Brief aus Said-schar, der das serbische Sanitätswesen schildert und den wir hier wörtlich wiedergeben wollen:

Der Sanitätsdienst ist in Serbien am Anfang des Krieges kein idealer gewesen. Schulen, Kasernen, größere Gebäude wurden so gut wie möglich in Spitäler umgewandelt; es waren aber fast keine Ärzte zu haben, da die meisten mit der Truppe an die Front gerückt waren. Der Mangel an Pflegepersonal war auch sehr groß, die vielen Freiwilligen, welche sich zur Verfügung des serbischen Roten Kreuzes gestellt hatten, waren besonders am Anfang wegen des Fehlens einer genügenden Ausbildung kaum brauchbar. Diese schwere Zeit ist jetzt vorüber. Ärzte sind besonders in den letzten Wochen in so großer Zahl erschienen, daß viele einfach keine Beschäftigung finden. Als ich vor zwei Wochen nach Said-schar kam, war ich sozusagen allein für das Militärspital, seither sind weitere acht Ärzte gekommen; ein Teil von ihnen, der der ungarischen Expedition des Roten Kreuzes angehört und mit Krankenwärtern und Material für die Ausrüstung eines Spitals hier eingetroffen war, ist jetzt noch ganz arbeitslos. In den letzten Zeiten

gibt es überhaupt fast keine neuen Verletzten mehr.

Von einem Arzt, welcher den Feldzug mitmachte, und nach den Angaben der Verletzten kann man über den Sanitätsdienst in diesem Krieg folgendes sagen: Die meisten Verletzten werden auf dem Schlachtfeld von Kameraden oder von Sanitätspersonal mit der eigenen Verbandpatrone verbunden; sie kriechen bis zum ersten geschützten Ort, den sie finden, und dort warten sie, bis die Schlacht vorüber ist oder bis die Dunkelheit eintritt. Dann treten sie von ihren Stellen heraus und suchen rückwärts auf Sanitätsposten zu kommen. Während der Nacht oder nachdem das Gefecht vorüber ist, wird das Schlachtfeld vom Sanitätspersonal abgesucht und die Verwundeten werden zum Verbandplatz gebracht. Die meisten aber kommen von selbst dorthin, sogar Leute mit schweren Verletzungen und Knochenbrüchen können im Kriege noch stundenlang laufen. Der Grund liegt wohl in einer gewissen, durch die Strapazen bedingten Unempfindlichkeit und in der Psyche der Verletzten; sie wollen so schnell wie möglich vom Schlachtfeld wegkommen und können nicht warten, bis sie vom Sanitätspersonal aufgesucht werden. Während der ganzen Nacht kommen Verwundete zum Verbandplatz; sie verlangen zuerst Wasser, einige fallen erst hier, wo sie sich sicher fühlen, ohnmächtig zusammen.

Das Bild von einem Verbandplatz während

der Nacht, so erzählte mir ein Sanitätshauptmann, ist schrecklich. Erst hier kann man die Grausamkeit des Krieges fühlen. Hier braucht der Mensch noch mehr Energie und Mut als auf dem Schlachtfeld, wo er mit dem Gewehr in der Hand für das Vaterland stirbt. Hier hört man kein Donnern der Artillerie, kein Pfeifen der Geschosse, nur das Zammern der Verwundeten. Die Leute, welche noch gestern gesund und jugendlichen Mutes voll hier vielleicht vorbeigegangen sind, liegen jetzt da, still, die Gesichtszüge von Schmerzen verzogen. Das Verhalten der Soldaten zeugt von großer Tapferkeit; ich habe einen gesehen, welcher trotz einem Lungen- und einem Vorderarmschuß noch weiter gekämpft hatte und erst aufhörte, als er ins Bein getroffen zu Boden fiel. Solche Fälle sind ziemlich häufig. Die größte Mehrzahl der Verletzungen sind durch Gewehrgehoß erfolgt; die türkische Artillerie war sehr schlecht und die meisten Schrapnells sind nicht explodiert. Erst wenn die Verwundeten ins Spital kommen, kann man die Verletzungen sachgemäß behandeln. Die Behandlung führt aber in den meisten Fällen zur Heilung; unglaublich gut heilen fast alle Schußwunden durch Gewehr, wenn sie kein lebenswichtiges Organ betreffen. Ungefähr ein Drittel der Verletzten ist nach zirka vier Wochen wieder geheilt und kann eventuell nach weiteren 2—3 Wochen wieder in den Kampf treten. Die Geheilten werden

von hier nach Hause zur Erholung entlassen; es ist eine Art Preis für das vergossene Blut, und dann will man, wenn möglich, nicht Leute an der Front haben, die schon Verletzungen erlitten haben; die sind viel vorsichtiger und haben nicht mehr die gleiche Begeisterung wie vorher.

Die Verletzten werden sowohl während dem Eisenbahntransport als während dem Spitalaufenthalt sehr gut gepflegt. Die ganze Bevölkerung nimmt an dieser humanen Arbeit teil; in jedem Bahnhof werden Speisen und warme Getränke für die Sanitätszüge bereit gehalten und in jedem Spital ist eine große Zahl von Freiwilligen; einige helfen den Krankenwärtern, andere schreiben die Korrespondenz der Patienten usw. Das Verhalten der ganzen Bevölkerung ist wirklich erhebend, weil jeder bereit ist, sein möglichstes zu tun, um auch nur ein klein wenig helfen zu können. Alle wirken mit, damit die Behandlung der Verletzten, wenn immer möglich, zu einem guten Ende führe.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist es auch, daß dem Soldaten selber erklärt wird, wie er sich bei Verletzungen selbst die erste Hilfe leisten kann.

Eines ist sicher: durch einen gut organisierten Sanitätsdienst können Hunderte von Verwundeten dem Tode entrißen und auch die Zahl der nach dem Kriege Invaliden kann stark reduziert werden.

Für die Jugend.

Gestern fand in Olten unter dem Vorsitz von Herrn Bundesrat Hoffmann die konstituierende Sitzung der Stiftung „Für die Jugend“ statt. Die Gründung ging von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft aus. Sie will die übliche Glückwunschkarte an Weihnachten und Neujahr durch Einführung von Glückwunschkarten in den Dienst

einer nützlichen Sache — der Bekämpfung von Krankheit und Not bei Kindern — stellen. Die diesjährige Sammlung ist für die Bekämpfung der Tuberkulose bestimmt, in der Art, daß das Geld zu einem großen Teil in den Kantonen selbst zur Verwendung gelangt, in denen es eingenommen wurde.

Durch die Bezeichnung der Karten „Für